

die außerafrikanischen Pygmäen erübrigt sich eine ähnliche generelle Benennung; eine jede dieser Gruppen liegt von der anderen räumlich weit ab und man müßte jede einzelne allein mit einem Hinweis auf ihren Wohnort kennzeichnen, um sie ausreichend und eindeutig zu bestimmen.

Ein altes Rätsel der Pizigano-Karte gelöst?

Von Richard Hennig.

Piziganos Weltkarte vom Jahre 1367 gilt mit Recht als eine der besten geographischen Karten des 14. Jahrhunderts, die an relativer Vollkommenheit wohl nur noch von der etwa gleichaltrigen Katalonischen Weltkarte von 1375 übertroffen wird. In ihrer Darstellung des Atlantischen Ozeans weist nun aber Piziganos Karte eine seltsame Figurenzeichnung nebst zugehöriger Legende auf, die schon recht viel Kopfzerbrechen gemacht hat und seit über hundert Jahren in ihrer Bedeutung stark umstritten ist. Etwa an der Stelle des Ozeans, wo die im Jahre 1367 bestimmt noch nicht entdeckten Azoren¹ liegen, ist nämlich, auf dem Kopfe stehend, eine Figur mit erhobenem rechtem Arm eingezeichnet und daneben eine „rätselhafte Inschrift“, an deren Ausdeutung sich schon viele Köpfe versucht haben, ohne daß es bisher möglich war, klarzustellen, was der Kartenzeichner damit beabsichtigte.

Einen meines Wissens ersten Versuch, mit modernen gelehrten Methoden den Sinn der Inschrift zu enträtseln, machte im Jahre 1806 der Franzose Buache. Er schlug folgende Lesung der schon an sich recht undeutlichen und durch mancherlei Abkürzungen noch schwerer zu entziffernden Legende vor:²

hae sunt statuae, quae stant ante ripas Antiliae, quarum quae in funde, ad securandos homines navigantes, quare est fusum ad ista maria quousque possint navigare; et foras porrecta statua est mare sorde quo non possunt intrare nautae.

Dies würde, ins Deutsche übersetzt, etwa besagen:

Hier stehen Bildsäulen vor den Ufern von Antilia, einige davon auf festem Lande, um die Seefahrer zu schützen, denn es ist dadurch festgelegt, wie weit in jenen Meeren Seefahrt getrieben werden kann. Hinter den errichteten Bildsäulen ist das Meer schlammig, und Seefahrer können dort nicht eindringen.

Als sicher darf man ansehen, daß Buaches Lesart nicht einwandfrei war. Gleich das erste Wort der Inschrift heißt z. B. deutlich *hoc* und nicht *hae*. Auch sonst mutet manches zweifelhaft an, wieweil der Sinn im großen und ganzen richtig wiedergegeben sein dürfte.

Für uns kommt es aber nicht so sehr darauf an, wie jedes einzelne Wort richtig gelesen werden muß. Von hauptsächlicher Bedeutung ist weitaus zumeist

¹ Daß die Azoren, entgegen vielfachen Behauptungen, im 14. Jahrhundert bestimmt noch unentdeckt waren und nicht vor 1431/32 aufgefunden worden sind, glaube ich in den Kap. 147 und 165 meiner „Terrae incognitae“ überzeugend nachgewiesen zu haben.

² N. B u a c h e: Recherches sur l'île Antilia et sur l'époque de la découverte de l'Amérique, in Memoires de l'Institut des Sciences, Lettres et Arts, vol. 6 (1806), 254.

der erste Relativsatz, den Buache zu lesen vorschlug: quae stant ante ripas Antiliae. Gerade diese Textworte sind besonders schwierig zu erfassen und durch Abkürzungen entstellt. Buaches Behauptung, daß hier die atlantische Fabelinsel Antilia genannt sei, ist in der Folge sehr oft als eine sicher ermittelte Tatsache behandelt und noch im letzten Jahrzehnt ohne jeden Vorbehalt von de Goeje³ und Serra⁴ nachgesprochen worden. Immer wieder wurde erklärt, hier sei die Insel Antilia, die sonst durchaus erst ein Lebewesen des 15. Jahrhunderts ist und die noch Kolumbus in Westindien gefunden zu haben glaubte (Antillen!), zum allerersten Male erwähnt worden.

Als ich 1936/37 am 3. und 4. Bande meiner „Terrae incognitae“ arbeitete, in denen die Entdeckungsfahrten des 13. bis 15. Jahrhunderts kritisch geprüft wurden, habe ich oft und eingehend auch die Antilia-Frage studieren müssen. Ich zweifelte an der Richtigkeit der Lesung von Buache, weil keine andere Karte des 14. Jahrhunderts den Namen Antilia kennt. Dieser tritt uns erst im 15. Jahrhundert entgegen, dann allerdings ungemein oft. Die frühesten Karten, welche die Fabelinsel Antilia im Ozean zweifellos enthalten, sind die Karte eines unbekanntem Zeichners vom Jahre 1424 (?) auf der Weimarer Staatsbibliothek, die beiden Karten des Beccario (Icharius) von 1426 und 1435, die Bianco-Karte von 1436 usw. Meine Untersuchung des Problems führte mich zu folgender Stellungnahme:⁵

„Keine einzige der vielen Seekarten des 14. Jahrhunderts kennt den Namen Antilia, auch nicht die beste von ihnen, die Katalanische Weltkarte von 1375. Allein schon aus diesem Grunde ist es ausgeschlossen, daß Pizigano 1367 den Namen verzeichnet haben kann, da er sonst in andere Karten übernommen worden wäre.“

Da zudem auf der Beccario-Karte von 1435 die Insel Antilia zu den soeben erst entdeckten Inseln (insulle de novo repertae) gezählt ist, darf man auch aus diesem Grunde mit Sicherheit behaupten, daß sie 1367 noch nicht genannt worden sein kann. Konrad Kretschmer, obwohl er dazu neigte, die Lesart von Buache nur unwesentlich in „Antuiliae“ abzuändern, hat zugegeben, daß der Name Antilia „eine relativ jüngere Bildung“ ist.⁶

Bei der Bemühung, die geheimnisvolle Legende der Pizigano-Karte recht zu deuten, kam mir nun der Gedanke, ob nicht ein Zusammenhang bestehe mit der im ausgehenden Mittelalter, schon seit dem 12. Jahrhundert, weitverbreiteten Vorstellung, daß irgendwo draußen im Meer an den Grenzen der bekannten Welt geheimnisvoll warnende Bildsäulen aus Erz oder Stein stehen sollten, welche die Menschen warnten, sich in die noch weiter entfernten Meeresteile zu begeben, weil in ihnen allerlei Schrecken und Todesgefahren drohten. Der letzte Teil der oben zitierten Legende auf der Pizigano-Karte weist ja deutlich auf derartige Schrecken hin, nämlich auf das seinerzeit maßlos gefürchtete dickschlämmige „Lebermeer“, in dem die Schiffe nicht weiterfahren können und elend zugrunde gehen müssen. Diese Fabel ist, wie ich nachgewiesen habe, ursprünglich kartha-

³ C. H. de Goeje: Op den Oceaan voor en na Columbus (met een oplossing van het raadsel van Antilia), in De West-Indische Gids XVIII (1936), 74 f.

⁴ Giandomenico Serra: Da Altino alle Antille, in Studii Italiene II, Bukarest 1936, 61 und 69 f.

⁵ R. Hennig: Terrae incognitae, Leiden 1936—1939, IV, 261.

⁶ Konrad Kretschmer: Die Entdeckung Amerikas, Berlin 1892, 209.

gischer Händlerschlaueit zur Abschreckung fremder Konkurrenz entsprungen;⁷ sie klingt uns wieder in Platos Atlantiserzählung und an zahlreichen anderen Stellen der antiken Literatur, die vom *mare congelatum*, dem „geronnenen“ Meer, zu erzählen wissen, hat aber erst im endenden Mittelalter ihre höchste Ausbildung als Gruselmärchen erreicht.

Was nun die warnenden Bildsäulen betrifft, die den Schiffern ein „Bis hierher und nicht weiter!“ zuriefen, so handelt es sich auch bei ihnen um die Fortbildung einer antiken Sage, nämlich um die Ausgestaltung der Erzählung von den durch Herkules errichteten Säulen im äußersten Westen. Meist verstand man ja unter den Säulen des Herakles die beiden Berge im Norden und Süden der Gibraltarstraße. Ursprünglich standen diese Säulen aber, wie Strabo⁸ erwähnt, im Melkart- (Herakles-) Tempel der Phönizier in Gades. Die Übertragung des Begriffes auf die Berge der Gibraltarstraße kann notwendig erst erfolgt sein, nachdem die Karthager im endenden 6. Jahrhundert die vorher durch mehr als eineinhalb Jahrtausende oft durchfahrene Gibraltarstraße für jede fremde Schifffahrt gesperrt und zum westlichen Ende der erreichbaren Welt gemacht hatten.⁹

In der Phantasie der mittelalterlichen Araber wurden aus den „Säulen des Herakles“ richtige Säulen mit Bildwerken und warnenden Inschriften, und aus der arabischen Vorstellungswelt wanderte diese Auffassung dann wieder in die europäischen und christlichen Völker zurück. Immer sollten die warnenden Bildsäulen am äußersten Ende der bekannten Welt stehen, erst in Spanien, dann auf den spaniennahen Inseln im Ozean oder irgendwo mitten im Ozean oder an der marokkanischen Küste, später auf den Kapverdischen Inseln, der Azoreinsel Corvo usw.

Bereits Alexander v. Humboldt erkannte, daß zwischen den Säulen des Herakles und den mittelalterlichen warnenden Statuen ein Zusammenhang bestehe.¹⁰ Ebenso wies Kretschmer darauf hin.¹¹ Ich selbst habe dann diesen engen Zusammenhang durch Darlegung des gesamten Entwicklungsganges vom 6. vorchristlichen Jahrhundert an bis auf unsere Tage (noch heute erzählen die Einwohner von Corvo, auf ihrer Insel habe früher solch warnendes Denkmal gestanden!) eingehend klargestellt.¹² Unter solchen Umständen lag gewiß der Gedanke nahe, daß auch die Zeichnung auf der Pizigano-Karte, zumal da die Figur warnend den Arm hebt, wie es den Statuen oft nachgesagt wurde, auf jene mittelalterliche Fabel Bezug habe.

Diese Vermutung ist nun durch eine verbesserte Lesung der beigefügten Legende zum Range einer Gewißheit erhoben worden. Von entscheidender Bedeutung für die Entzifferung sind allein die fünf Worte des ersten Relativsatzes, den Buache lesen wollte: *quae stant ante ripas Antiliae*. Daß von Antilia keine Rede sein kann, wurde oben gezeigt. Nun fand ich in Dresden zufällig eine schon

⁷ R. Hennig: Liegen der Fabel vom Geronnenen Meer geographische Tatsachen zugrunde? In der Geographischen Zeitschrift 1926, 62.

⁸ Strabo, III, 170.

⁹ Adolf Schulten: Tartessos, Hamburg 1922, 46 und 51 f.

¹⁰ Alex. v. Humboldt: Kritische Untersuchungen, Berlin 1852, I, 454 f.

¹¹ Kretschmer, a. a. O., 156.

¹² „Terrae incognitae“, Kap. 19, Kap. 177 und 182, dazu Nachtrag in Bd. IV, 403 f.

vom Jahre 1870 stammende Studie von Wuttke,¹³ auf die ich nirgends sonst in der Literatur gestoßen bin, so daß sie auch mir bei der Arbeit an den „Terrae incognitae“ leider entgangen ist und ich nur sagen konnte, das als Antilia gelesene Wort müsse sicher anders gedeutet werden, „ohne daß (bisher) ein Sinn damit verbunden werden kann“.¹⁴ Wuttke schlug folgende Entzifferung der ersten acht Worte vor. Zweifellos ist auch sie nicht in allen Teilen richtig; aber das hauptsächlich kritische Wort scheint Wuttke treffend gedeutet zu haben. Wuttke empfiehlt folgende Lesart:

hoc sont statuae, quae fuit at tenps (temporibus) A(r)cules.

Auch dies ergibt noch keinen befriedigenden Sinn. Wuttkes „A(r)cules“ schien mir aber ein brauchbarer Wegweiser zur vollen Klarstellung zu sein. Ich wandte mich daher an einen guten Kenner mittelalterlicher Abbrüviaturen, der mich bei meinen Arbeiten schon mehrfach wertvoll beraten hatte, Herrn Bibliothekar Dr. Gießler von der Stadt- und Landesbibliothek Düsseldorf, und bat ihn, die Inschrift der Pizigano-Karte einmal zu prüfen und mir seine Meinung darüber mitzuteilen. Am 25. März 1944 schickte er mir seine Antwort, und ich glaube, daß damit des Rätsels Lösung als gefunden bezeichnet werden darf.

Herr Dr. Gießler hat mit Hilfe des Mikroskops die Legende sorgsam geprüft und empfiehlt folgende Lesung:

hoc socit (?) statuas, quae fuirant ante tenplum Arc ulis (??) ...

Die ersten drei Worte sind unwichtig. Der genaue Wortlaut bleibe dahingestellt. Der Sinn ist so oder so etwa: „Dies sind die Bildsäulen.“ Der folgende Relativsatz ist es allein, auf den es ankommt. Ob „fuirant“ als fuerunt oder fuerant aufzufassen ist, kommt auf dasselbe heraus. Zu den folgenden zwei Worten schreibt Dr. Gießler „Ante tenplum (= templum) scheint mir sicher“. Was die beiden c übereinander im letzten Wort besagen wollen, ließ sich nicht ermitteln,¹⁵ ist auch belanglos. Daß von Arcules = Herkules die Rede sein soll, ist anscheinend sicher und die Wuttkesche Deutung somit als zutreffend zu erachten. Wir erhalten somit eine einwandfreie Herausschälung des Sinnes: „die vor dem Tempel des Herakles standen“.

Pizigano wollte mit seiner Zeichnung also in der Tat die Säulen des Herakles wiedergeben, die irgendwo mitten im Ozean die Seefahrer vor der Befahrung der dahinter liegenden Meere warnen wollten. Daß die Figur von ihm zufällig an der Stelle gezeichnet wurde, wo 64 Jahre später die Azoren entdeckt wurden, mag zur späteren Legende vom warnenden Bronzereiter auf Corvo beigetragen haben.

¹³ Heinrich Wuttke: Zur Geschichte der Erdkunde in der zweiten Hälfte des Mittelalters. Die Karten der seefahrenden Völker Europas, im VI. und VII. Jahresbericht des Vereins für Erdkunde in Dresden, 1870, 26.

¹⁴ Hennig, a. a. O., IV, 261.

¹⁵ Ich persönlich möchte glauben, daß es sich nur um ein anfangs versehentlich ausgelassenes und deshalb darüber geschriebenes c handelt, während der Buchstabe darunter das r sein soll.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1945

Band/Volume: [88](#)

Autor(en)/Author(s): Hennig Richard

Artikel/Article: [Ein altes Rätsel der Pizigano-Karte gelöst? 53-57](#)